

machen wollen. Die abgedruckten literarischen Texte werden für Religionsunterricht und Erwachsenenbildung sicher gute Dienste tun. Dagegen lässt die Nachzeichnung der Gottesvorstellung in Israels Frühzeit, welche im übrigen sehr weit gefasst wird, viele Wünsche offen, so dass man hierauf nur mit starken Einschränkungen hinweisen kann.

Peter Weimar

HERBERT HAAG: Teufelsglaube. Mit Beiträgen von Katharina Elliger, Bernhard Lang und Meinrad Limbeck. Tübingen 1974. Katzmann Verlag. 544 Seiten.

Dieses monographische Werk des katholischen Tübinger Alttestamentlers wurde seit seinem Erscheinen in hitzige Polemiken hineinverwickelt. Ist der Teufel ein verbindliches Glaubensobjekt? Haben Haag und seine Mitarbeiter, die dies bestreiten, die Bibel strapaziert und umgebogen? Ist dieses Buch ein hinterhältiger Angriff gegen die christliche Tradition, die moderne Theologie und verschiedene kirchliche Lehräusserungen? Diese und ähnliche Fragen wurden von Traditionalisten, Fundamentalisten, kirchlichen Rechts- und Linksextremisten, aber auch von kritischen Theologen, Historikern und Philologen aufgeworfen. Viel Diskussionssterilität und kleinliche Frontenbildung hätten vermieden werden können, wenn man über der Diskussion pro und contra Teufel Haags Grundintentionen nicht vergessen hätte. Unter dem von ihm inkriminierten Teufelsglauben versteht Haag den Glauben an eine Macht ausserhalb des Menschen, die ihn zwingt, nach ihrem Gesetz zu handeln, die also gerade die Bedingungen bösen oder auch guten menschlichen Handelns, die Freiheit, aufhebt (S. 12). Haag ist zunächst ein Wissenschaftler, der versucht, die Teufelsfrage jener Klärung zuzuführen, die heute dringend geboten erscheint. Aus seinen verschiedenen Abgrenzungen, Distanzierungen und Polemiken – gegen religiösen Obskurantismus, Supernaturalismus, Determinismus, Hexenwahn, Besessenheitsglauben, Exorzismuspraktiken, Religiositäten der Furcht und Verurteilungen der Juden – wird darüber hinaus deutlich, dass es ihm sehr stark um religionspädagogisch-pastorale Anliegen geht. Haag will entsprechend dem Geiste der Bibel – speziell Jesu – und im Interesse eines traumafreien modernen religiösen Lebens gegen alle Formen von Teufelsglauben und deren angebliche biblische Begründungen ankämpfen. Er sieht hinter ihnen menschen- und freiheitsfeindliche Ideologien, die im Verlaufe der vergangenen christlichen Geschichte immer wieder zu »epidemischen Ausmassen grausamster Vernichtung« von kranken und hilflosen Menschen führten (S. 442). Für seinen Beweisgang ist wichtig, »dass Jesus nie menschliche Sünde mit dem Teufel in Verbindung bringt« (S. 24) und dass viele biblische Aussagen über Dämonen als »Strandgut umweltlichen Dämonenglaubens« zu bewerten sind (S. 166). Von verbindlicher Offenbarung über Teufel und Dämonen könne daher im Sinne der Bibel keine Rede sein (S. 504 u. ö.). Nirgends versteigt sich Haag zur platten Aussage, es gebe keinen Teufel. Um so vehementer betont er die Unverbindlichkeit und Gefährlichkeit des Teufelsglaubens.

Haag unternimmt eine geschichtliche und seelsorgerliche Tour d'horizon durch alle einschlägigen Bereiche: Bibel, Kirchenväter, Mittelalter und Moderne. Die Einzelwissenschaftler, besonders die Neutestamentler, Patrologen, Mediävisten, Dogmatiker und Judaisten hätten noch manche Zusatzbemerkung und Korrektur anzubringen. So verunglimpfte z. B. Johannes Chrysostomus die Synagoge keineswegs als erster als Bordell,

Asyl der Dämonen und Burg des Teufels (vgl. S. 478 f.). Dies tat schon der Verfasser des apokryphen Barnabasbriefes im frühen 2. Jh. n. Chr. Ferner sind einige Passagen in Haags Buch doch wohl zu kämpferisch geraten (z. B. S. 134–138). Im ganzen aber gebührt dem Verfasser Anerkennung für seine Profundität und Radikalität. Nicht genug kann erwogen werden, was er S. 28 schreibt: »Denn es erscheint unsinnig, die Hexen- und Ketzerprozesse und die Judenverfolgungen als zutiefst unchristlich zu bedauern, ohne eine Revision ihrer theoretischen Grundlagen in der kirchlichen Teufelsdogmatik zu versuchen.« Clemens Thoma

WOLF-DIETER HAUSCHILD (Hrsg.): Der römische Staat und die frühe Kirche (Texte zur Kirchen- und Theologiegeschichte 20). Gütersloh 1974. Verlag Gerd Mohn. 77 Seiten.

Die Textsammlung dokumentiert in den vier Teilen »Staatliche Massnahmen gegen die Christen im 1. und 2. Jahrhundert« (I), die »Beurteilung der Christen durch ihre Umwelt« (II), »Die Christenverfolgungen des 3./4. Jahrhunderts« (III) und den Übergang »Von der Tolerierung zur Reichskirche« (IV); der Schwerpunkt liegt auf der Zeit der Konfrontation zwischen Staat und Kirche. Die handliche Zusammenstellung von einschlägigen Texten, die das Vorgehen des römischen Staates gegen die Christen illustrieren und zugleich die politische Wirkung des frühen Christentums deutlich machen, füllt eine Lücke, die sich im kirchengeschichtlichen Unterricht bislang nachteilig auswirkte.

R. P.

ADALBERT HOFFMANN: David. Namensdeutung zur Wesensdeutung. Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament V/20 (100). Stuttgart 1973. Verlag W. Kohlhammer. X und 269 Seiten.

Ausgehend von der kultur- und religionsgeschichtlich nicht zu bestreitenden Tatsache, dass nach antikem Verständnis der Name von der Person seines Trägers nicht zu trennen ist, ja vielmehr sein Wesen ausspricht und aufdeckt, erörtert die vorliegende, wohl dokumentierte und materialreiche Untersuchung, eine bei H. Haag angefertigte Tübinger Dissertation, kritisch die verschiedenen Deutungsmöglichkeiten des Namens David. Um von der Namensdeutung zur Wesensdeutung Davids gelangen zu können, müssen, da der Name David im Alten Testament an keiner Stelle ätiologisch erklärt oder volksetymologisch gedeutet ist, verschiedene Wege begangen werden, die sich mit den Stichworten Etymologie, Onomatologie und Exegese umreissen lassen. Bei einer Abwägung der verschiedenen onomatologischen Bestimmungen, etymologischen Ableitungen und inhaltlichen Sinndeutungen des Namens David zeigt es sich, dass die Deutung des Namens als »dilectus« am besten begründet ist. Dabei muss jedoch offen bleiben, ob für die Wahl des Namens David durch die Eltern nur die Freude über das Kind bestimmend gewesen ist und er damit »Liebling der Eltern« bedeutet oder ob sie ihren Sohn als »Liebling Jahwes« bezeichnen wollten, was nach der religiös-theologischen Deutung des Lebens und der Gestalt Davids im Alten Testament sicherlich im Vordergrund steht.

Peter Weimar

FRANK LOTHAR HOSSFELD / IVO MEYER: Prophet gegen Prophet. Eine Analyse der alttestamentlichen Texte zum Thema: Wahre und falsche Propheten. Biblische Beiträge 9. Freiburg (Schweiz) 1973. Verlag Schweizerisches Katholisches Bibelwerk. 209 Seiten.